



als wünschens- und erstrebenswert erachtet wurde, vertraut zu machen und in den Mitgliebertreffen diese Frage reichlich und eingehend zu studieren und praktische Vorschläge auszuarbeiten. Wir gestatten uns nun in nachstehenden, gewissermaßen als Einleitung und Wegweiser dieser Debatten den stenographischen Wortlaut des Referates des Kollegen Tischendörfer über die Tarifgemeinschaften auf der erwähnten Generalversammlung der Kollegen zur Kenntnis zu bringen. Redner führte folgendes aus:

Auf dem letzten Gewerkschaftskongress wurde nach eingehender Diskussion folgende Resolution beschlossen: „Tarifliche Vereinbarungen, welche die Lohn- und Arbeitsbedingungen für eine bestimmte Zeit regeln, sind als Beweis der Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter seitens der Unternehmer bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen zu erachten und in den Verufen erstrebenswert, in welchen sowohl eine starke Organisation der Unternehmer wie auch der Arbeiter vorhanden ist, welche eine Gewähr für die Aufrechterhaltung und Durchführung der Vereinbarungen bilden.“

Dauer und Umfang der jeweiligen Vereinbarungen lassen sich nicht schmälern, sondern hängen von den Eigenarten des betreffenden Berufes ab. Wir haben sogar inretarier unserer Gewerkschaft auch schon einen Beschluß, der, wenn er ausgeführt worden wäre, uns bereits eine Marktroute gegeben hätte. Sie wissen, daß von Hannover der Antrag gestellt wurde, einen Lokarier festzusetzen mit dem Vorbehalt und Wunsch, daß aber der Hauptvorstand die Zeit nicht für gekommen hielt, auch er für Hannover diesen Wunsch auszuführen, und daß aus diesem Grunde allein eigentlich der praktische Gedanke der Tarifgemeinschaft in unserem Beruf veräuft worden ist. Wäre das geschehen, dann hätten wir heute nicht mehr über die prinzipielle Bedeutung der Tarifgemeinschaft zu reden, sondern nur noch über die Fortsetzung und den Ausbau derselben. Aber der Beschluß liegt vor und ich kann annehmen, daß eine starke Neigung für diesen Weg vorhanden ist. Ich verweise auch auf die Auseinandersetzungen in der „Gr. Br.“ Nur ein Kollege aus Hürtig hat Bedenken geäußert, es kam darauf eine Antwort und er hat es nicht für notwendig gehalten, gegenüber dieser Antwort seinen Standpunkt noch besonders zu vertreten. Was bis jetzt in unserem Fachblatt über Tarifgemeinschaften stand, hatte ein zutunmendes Gepräge. — Es ist heute gesagt worden, wir sind und wollen sein eine Kampforganisation, darüber, glaube ich, herrscht unter uns allen kein Zweifel. Ohne Ausnahmen werden wir zu denen gehören, die in der Gewerkschaft ein hervorragendes Mittel zum Kampf sehen und eine Gewerkschaft, die nicht kampfbereit ist, ist nicht als eine moderne Gewerkschaft anzusehen. Nun ist damit nicht gesagt, daß man dann auch eine große Freude am kämpfenden Kampfe haben muß, wir werden keine Kämpfe führen des Prinzipals des Kampfes wegen, das wäre eine große Thorheit, sondern wir führen den Kampf, um unser Programm zur Durchführung zu bringen, welches im Statut § 1 Abs. 2 Miß und klar zum Ausdruck gebracht ist. Nun ist es mit den Kämpfen ein eigen Ding. Wir wissen, was wir mit Kämpfen erreicht haben und was nicht. Wir wissen, wie oft wir hineingefallen sind und wie oft wir wieder erstanden sind, und ich möchte annehmen, daß die allermeisten Erfolge erreicht worden sind ohne Streit durch Vereinbarung. Es gilt schon jetzt, daß eine stramme Organisation noch gar nicht immer an den Kampf als solchen, der im Streit besteht, zu denken braucht. Ich erlaube weiter an die gewaltigen Opfer, die der Streit hervorbringt, sie stehen häufig genug keineswegs im Einklang mit dem, was wir erreichen. Ich erinnere an die Erfolge, die im Augenblick unter gewissen Umständen, weil der Chef oder die Arbeitgeber glauben, sie bewilligen zu müssen im Hinblick auf Vereinbarungen durch günstige Konjunkturen u. i. w. erreicht werden, die noch sehr problematisch sind. Wir haben heute die Klage bei den Lohnbewegungen gehört, daß man eine absteigende Konjunktur dazu auszunutzen versucht, an ganz heroischen Problemen, wie Arbeitszeit u. zu rütteln: also Erfolge augenblicklicher Natur haben noch nicht die Gewähr bleibender Bedeutung in sich. Dann sind oft nur betriebl. Erfolge und für die Allgemeinheit der Kollegen von sehr geringer Bedeutung. Betrachten wir recht nüchtern und ehrlich das, was in der Vergangenheit an wirklichen, bleibenden Erfolgen, im Hinblick auf unsere Arbeit, sich verzeichnen läßt. Wenn es dem gegenüber ein Mittel gibt, um geradezu

opferlose Zugeständnisse zu erlangen, bin ich der Meinung, gehörte man ins Irrenhaus, wenn man prinzipiell sich dagegen ablehnend verhalten würde. Es ist hier unter den Delegierten fetter, der so ablehnend sieht, aber es bleibt Menschen, die auch in keiner Weise, schon wenn das Wörtchen Tarifgemeinschaft gesprochen wird, sich bereit erklären, darauf einzugehen, sondern alles ablehnen, weil sie denken, das ist ein Verrat an der Arbeiterkraft, welcher uns der Versuchung entzogen. Mit dem Brustton der Überzeugung, der allerdings oft alles hat, nur keine ordentlichen Gründe, hört man dort eine Erregung gegen dieses Wort, die einer besseren Sache würdig wäre. Es ist durchaus vernünftig, Erregungen ohne Kampf zu erzielen. Ich verweise Sie auf die Arbeit der Gewerkschaften, wo sich die Arbeiterkraft mit dem Grundgedanken ausgedrückt hat; an dem Halten des Arbeitsvertrages haben beide Teile ein gleiches Wort. Ich erinnere Sie an den Beschluß des letzten Gewerkschaftskongresses bezüglich des Arbeitsnachweises. Im Prinzip sehe ich noch wie vor auf dem Standpunkt, der Arbeitsnachweis gehörte in die Hände der Arbeiter. Ich meine aber, was jetzt nicht erreichbar ist, er mag nun garmacht erreicht und es schließlich dazu kommt, daß es nur einen Arbeitsnachweis gibt, da wäre der dann ein Thor, der nicht den paritätischen Arbeitsnachweis vorzöge. Und so haben wir denn in einer Anzahl von Städten gute Resultate. Die Arbeit, die hier zusammen geschieht von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, fördernd ist für die allgemeinen Arbeiterinteressen, die sollte uns ein Vorbild sein, darüber nachzudenken, daß es vielleicht noch recht viele Gebiete des Arbeitslebens gibt, die man auf diese Weise ebenfalls regeln könnte. Da braucht man nicht gleich an den sogenannten Harmoniepunkt zu denken, ich habe auch nie davon gehört, daß in Kreisen, wo eine Tarifgemeinschaft schon eingeführt ist, irgend etwas von Harmonie die Rede ist. Ich darf anführen, daß ich persönlich niemals an ein Verhältnis dachte und daß damals etliche Worte, die ich schrieb, herausgerissen sind aus einem großen Artikel, das dem Zusammenhang und ein solches Bild erwecken, wie man jeden Menschen hängen kann, wenn man drei, vier Worte aus dem Zusammenhang herausreißt. Ich glaube, daß im Wort „Tarifgemeinschaft“ etwas Sittliches, Ideales, Befähigendes, Häusliches liegt, es hat sich nur das Wort aber eingeführt und wir müssen ihm aber für die Sache, um die sich dreht, einen anderen Charakter geben, es ist nichts weiter, als eine verhandlungsmäßig durcgearbeitete Vereinbarung. Ich habe erfahren, daß man überall, wo man zur Tarifgemeinschaft kam, doch vorher nicht weniger als gemeinschaftlich, lieblich und nett mit einander verfahren ist und wo man auch noch nachher, wenn sich um wesentliche Punkte handelte, keineswegs so lebenswichtig mit einander umgeht. Gemeinschaft bedeutet hier nichts anderes, als das man Vereinbarungen, aber nur für ganz bestimmte Ausschüsse des Arbeitsverhältnisses trifft. In bin der Meinung, wenn eine Organisation es dahin bringt, auf diesen Boden mit der Arbeitgeberorganisation zu kommen, daß das tatsächlich keine Versuchung, sondern ein Fortschritt ist. Wir haben bei jedem einzelnen Fall, bei jeder Lohnbewegung um unsere Anerkennung zu kämpfen. Mit dem Augenblick, wo wir mit der Arbeitgeberorganisation Verhandlungen angehen und auch nur etwas beschließen haben, durch den Beschluß in der kleinste Sache ist die Anerkennung der Arbeitgeberorganisation prinzipiell entschieden und ich sehe einen gewaltigen Fortschritt, wenn wir es dahin bringen können, daß das uns widerfährt. In dem Augenblick, wo der Arbeitgeber verzichtet, allem den Arbeitsvertrag zu bestimmen, wo er sich vielmehr dazu entschließt, auf die Dauer — darauf bitte ich den Wert zu legen — auf die Dauer mit der Arbeitnehmerorganisation zu verhandeln und immer wieder eins nach dem andern zu beschließen, hat er inhaltlich für alle Zeit den Standpunkt vom Herrn im eigenen Hause abgegeben. Es sind dann zwei Herren im Hause, wenn jundacht vielleicht auch ein Herr etwas größer ist und stärker als der andere. Ich halte die Tarifgemeinschaft für eine faktische und nicht für eine bestimmte prinzipielle Frage. Wir sehen ja bei der Organisation, die sich am längsten mit der Tarifgemeinschaft abgegeben hat, bei der Buchdruckerorganisation, daß sie eine Tarifgemeinschaft hatte, dann eine Zeit lang keine solche und dann wieder, die also damit wechselte. Und das wechselt nach meinem Dafürhalten aber freilich auch mit der Stärke der Organisation. Eine Tarifgemeinschaft wird keiner Organi-

isation in den Hals geworfen, sie wird sie sich im wesentlichen erringen müssen. In der Resolution von Frankfurt ist der Gedanke ausdrücklich zum Vorschein gekommen und in der Verprechung mit Männern aus Buchdruckerkreisen wieder in Erwähnung getreten, daß damals die neue Tarifgemeinschaft tatsächlich erkand nicht etwa dadurch, daß zwei Organisationen bei Abschließung dieses Tarifs gleich stark waren; denn die Buchdrucker waren geschwächt durch ihren Streit und sie hatten mit sich zu thun, sondern, daß dann auch der Ausgangspunkt der Verbe, daß durch einen Streit zwei Teile entstehen, daß sie sich kraftlos machen, sich schädigen und daß sie zu dem Schluß kommen, daß Geld und Kraft für etwas besseres anzuwenden als für solche Streitunternehmungen. Ich habe die Empfindung, daß bereits in unserem Beruf es einzelne Arbeitgeber gibt, die im Hinblick auf die Lohnbewegung von 1896 mit Bittern daran denken, daß etwa 10 Jahre später wieder so etwas kommen könnte, und die in der Zwischenzeit vielleicht bereit sein dürften, wenn man recht lung und taufstorn auf sie heran kommt, solche Beträge zu zahlen. Es hätte dann auch der Verlust von 1886 mit dem vielen Geld uns nachträglich Gewinn gebracht. So rechne ich darauf, daß vergangene Kämpfe auch bei uns die Arbeitgeber klug gemacht haben, auf einen solchen Gedanken nach und nach zu kommen.

Es hält auch die Tarifgemeinschaft den Kampf nicht auf. Wir haben jundacht genug zu thun, immer mehr Kollegen in die Organisation zu bringen. Es ist in diesen Tagen von unserem Erfolg die Rede gewesen. Dieser Erfolg, der einen Höhepunkt ganz hervorragender Art in unserem ganzen Vereinsleben darstellt, denn wir haben heute einen Stamm der Organisation, wie er in den zehn Jahren noch nicht da war, der legitimiert uns, mit Anträgen an eine solche Tarifgemeinschaft heranzugehen. Ertrahen die Arbeitgeber, daß das hier 6000 Leute sind, wissen sie etwas von dem frischen Zug, der durch diese geht, dann werden sie nicht warten, bis diese nach Jahren den Kampf anbieten, der sich hinzieht durch Streiks und Lohnbewegungen, sondern sie sind sicher nun geneigt, entgegen zu kommen. Es ist eine solche Tarifgemeinschaft als ein Waffenstillstand bezeichnet worden, und wir sehen, daß das der rechte Ausdruck ist.

Die Tarifgemeinschaft gebraucht, wie unsere Arbeiterschulrichtungen, eine ausgebildete, zielbewusste Arbeiterkraft. Was helfen die Arbeiterschulbestimmungen? So viel wie nichts, wenn sich nicht herumpiriert durch die Arbeiter, die beschäftigt sind, daß da und dort die Dinge schilman sehen und wenn sie solche Dinge nicht durch die Presse zur Kenntnis der Behörden bringen, — dann ist es nicht möglich, Arbeiterschulbestimmungen im großen Stil einzuführen. Genau so ist es mit der Tarifgemeinschaft, sie wird bedeutungslos sein, sie würde auch durchbrochen von denen, die sich vielleicht dazu bekannt haben, wenn sie nicht sehen, daß der Kämpfer, der Schupmann an allen Ecken und Enden in der Welt steht und die tariflichen Abmachungen bewacht.

Es sind dann die Zwischenzeiten Erfolgsgeltern. Ich habe kein Interesse daran, daß man für jedes Jahr glaubt eine Portion Lohnbewegungen in Gang bringen zu müssen. Ich habe die Empfindung, daß eine Reihe von Kollegen denken, wenn eine Zeit lang keine Lohnbewegung vor sich gegangen ist, so ist eigentlich nichts erreicht; sondern es ist viel mehr wert, daß es möglich wird, solche Tarifgemeinschaften abzuschließen, und dann sich in der Zeit wieder zu rüsten, finanziell wieder zu erholen, auch durch persönliche Kräfte für die Zeit, wo der Tarif abläuft, um dann durch neue Abmachungen wieder ein kleines Stück vorwärts zu kommen. Wer heute glaubt, mit großen Schritten vorwärts kommen zu können, geht nicht recht herein. Die Situation ist heute eine andere. Viele Erfolge der Vergangenheit hängen mit einer schlechten Unternehmerorganisation zusammen, während die Erfolge der Zukunft schwach und magerer sind; sie hängen damit zusammen, daß wir heute bereits ein geschlossenes Unternehmertum haben. Es handelt sich nicht mehr um eine Branche, sie haben sich genau so organisiert wie wir. Ich vermute, daß die Zentralorganisationen mit ihrer Spitze, der Generalkommission in Hamburg, im wesentlichen das Vorbild auch waren für die Unternehmerorganisationen. Es ist heute die Kräfteverteilung bei Kämpfen eine andere. Und durch diese andere Kräfteverteilung müssen wir auch unsere Taktik ändern. Ich bin der Meinung, daß wenn eine Gewerkschaft die Möglichkeit hat, Ergebnisse ohne Kampf durch eine solche

**Schuster! Schuster! Denk daran!**

(Nach dem Leben.)

Schluss.

Ja, ja, mein lieber Otto, solch Künstlerhölz ist schon was wert. Bloß einbringen thut er nichts. Filzen wir nicht eben so gut und so schnell raus aus der Hude, wenn wir etwas zu nachdrücklich höhere Löhne und höhere Akkordpreise verlangen? Und findet sich nicht für einen rausgeflogenen ein Schod andere? Heißt's nicht immer vom Komptrolr aus: „Die Lithographen sind zu teuer, die Lithographen verdienen zu viel Geld!“

Was die Künstler nämlich sind, auf diese wird gepiffen, wenn sie nicht billig genug arbeiten. — So kommt denn, daß unser Verdienst durch uns selber immer mehr und mehr sinkt, — oder vielmehr durch Euch, die Ihr Euch vom Verein fernhaltet.

Steh' Otto! Das Unglück hat Dich besonders hart betroffen. Ich bin fest überzeugt, wenn Dir jetzt etner, wo Dich die Not würde gemacht hat,

20 Mark Lohn bietet, Du nimmst die Stellung an, denn Du bist gezwungen, sie anzunehmen, damit Du und Deine Familie nicht verhungerst. „Gewiß Ludwig! Das ist ja auch nicht wunderst bloß, daß Du mich entschuldigst.“

„Im Gegenteil. Daß Du der Not so wenig gewachsen warst, daß Du die Stügen nicht geben hast in der besseren Zeit, daß Du für jeden Schnidberloh — gerade jetzt, wo Du, um Dich wieder rauszutackeln, am meisten brauchst — arbeiten mußt, das ist Deine Schuld, Otto.“

„Das ist Unsin, was Du da sagst, Ludwig.“ „Den Gegenbeweis dafür hast Du an mir. Ich bin doch nun auch 5 Wochen arbeitslos, ich habe nichts gepart und kein Geld und hatte doch mein Einkommen. Und alles ohne Zauberer, bloß weil ich Mitglied unserer Zentralorganisation bin. Für meine 40 Pf. Wochenbeitrag krieger ich sechs Wochen lang 6 Mk. Arbeitslosen-Unterstützung. Der Extratasse der Lithographenfiliale in Berlin zahlte ich auch noch ganze 10 Pf. und dafür bekomme ich wieder 6 Mk. sechs Wochen lang.“

Vom 1. Oktober zahlt man 10 Pf. Beitrag mehr und weißt Du, was ich dann vom 1. Januar an Arbeitslosenunterstützung bekomme? Im Ganzen 18 Mark.

Stehst Du, nun hole ich mir heute Nachmittag meine 12 Mark. Wäre das nicht schön für Dich, wenn Du in derselben Lage wärest und Deine Frau und Deine lieben Kinderchen sich einmal satt essen könnten? — Ich hatte den Gatten und den Vater in ihm gerührt. Er weinte stül für sich hin. Männer kann ich nicht weinen sehen Männerthränen hat ein Strom von Schmerzen geboren. Ich schwieg und wendete mich ab. „Ludwig, wenn mir das einer früher gesagt hätte, wenn mir einer, so wie Du heute, alle Vorteile genannt hätte, denn war ich heute Mitglied des Vereins, dann war ich nicht so mit meiner Familie im Elend, wie ich's heute bin.“

Diese Erkenntnis war's, die ich erhalten wollte. Ich freute mich, daß diese Saiten so klangen, wie ich's gewollt hatte. Nun aber, da ich ihn sein Elend vor Augen geführt, mit dem gegen

Vereinbarung zu erzielen, sie die Ablehnung eines solchen Schrittes selbst verantworten kann. Ich appelliere bei der Behandlung einer solchen Frage vor wesentlichem auch an die Kollegen, die länger im gewöhnlichen Leben stehen. Wir dürfen uns auch erinnern, daß das Beschäftigungsleben überhaupt mehr und mehr in der Arbeiterschaft Platz gegriffen hat. Wer erinnert sich nicht an die Zeit vor fünf und mehr Jahren, wo die Arbeiterschaft auftrat und sagte: das sind unsere Forderungen, und wenn die nicht erfüllt werden, dann legen wir die Arbeit nieder! — das hat sich alles gelegt. Heute, wo man seine Tarifgemeinschaft hat, wo man Augenblicke der Forderung will, da reicht man Forderungen nur unter der Voraussetzung ein, daß man darüber verhandelt. Handeln und verhandeln heißt von Haus aus, schließlich etwas nachgeben. Ich erinnere, daß die allerersten Streikbewegungen, 70 Prozent derselben, heute durch eingegangene Forderungen erledigt werden. Also der Verhandlungsgedanke mit dem Arbeitgeber gegenüber dem alten Gebanten, der verheißt war, daß man dem Arbeitgeber in jeder Beziehung unterlegen müsse, hat um sich gegriffen. Man nimmt lieber den Spag in der Hand, als so und so viel auf dem Dache. **Schluß folgt.**

### Korrespondenzen.

(Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Postämter oder Filiale finden keine Aufnahme).

**Breslau.** In der am Montag, den 16. September abgehaltenen Monats-Versammlung wurden unter anderem auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der hier beschäftigten Lithographen und Drucker besprochen und sind dieselben im allgemeinen als keine glänzenden zu bezeichnen. Insbesondere wurden die Lohnverhältnisse der Firma Wameler & Söhne von einem Kollegen beleuchtet, welcher eine ihm per Postkarte zugegangene Antwort verlas, die folgenden Wortlaut hatte:

„Wenn Sie 1/2 Jahr nach bedenkter Bezahlung ein Wochenlohn von 22 Mk. verdienen, dann bedauern wir, von Ihrer Offerte keinen Gebrauch machen zu können, da unsere langjährigsten Geplenen noch nicht einmal diesen Lohn erreicht haben.“

Achtungsvoll  
Wameler & Söhne“.

Man kann sich nun eine Vorstellung machen von den „glänzenden“ Verhältnissen der Jünger Seneiders in Breslau. Damit sich nun die auswärtigen Kollegen im eigenen Interesse nicht zu weitgehenden Illusionen hingeben, so ist es angebracht, vor Annahme eines Engagements bei der hiesigen Verwaltung Erkundigungen einzuziehen.

**Darmstadt.** Am 21. Sept. fand auf Veranlassung unserer Zahlstelle eine öffentliche Versammlung in der Restaurations zur Schloßherberge statt, wozu alle hier arbeitenden Kollegen schriftlich eingeladen waren. Leider mußte jedoch wieder konstatiert werden, wie wenig sich die Kollegen für die Verbesserung ihrer Lage und wirtschaftlichen Verhältnisse interessieren, indem nur zwei nichtorganisierte Kollegen anwesend waren. Die Tagesordnung war folgende: 1. Wert und Nutzen der Organisation und des deutschen Seneidersbundes. Referent Kollege Paul Lange, Offenbach. 2. Diskussion. Der Vorsitzende sprach zunächst sein Bedauern darüber aus, daß die Kollegen, die uns noch fernhalten, so teilnahmslos an unserer Sache sind, obgleich ihre Verhältnisse aus gerade keine rosig zu nennen seien. Hierauf nahm Kollege B. Lange das Wort und sprach in verständlicher Weise die Vorteile der Organisation und des deutschen Seneidersbundes seit ihrem Bestehen schilderte welche Fortschritte sie im Laufe der Jahre machten und wie sie heute zum Segen der Kollegen daherkommen. Redner hob besonders die großen Vorteile der Gebietsabgrenzung hervor, womit beide Vereine zu einer besseren Entwicklung kommen werden. Auch die Sonderabteilung (Kräfteerschütterung) wurde berührt. Hier sei den Herren gleich gesagt, daß Darmstadt kein Feind für sie ist. Der 1/2-jährige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen, an ihn schloß sich noch eine rege Diskussion. Am Sonntag den 22. September fand ein Gau-Ausflug (Gau V.) zum Besuch der Kaiserkolonne statt.

**Düsseldorf.** Achtung Chemigraphen! Wir machen hiermit jeden Kollegen darauf aufmerksam, daß bei der Firma Quast & Fischer sämtliche dort beschäftigte Kollegen

jezt in Kündigung stehen. Vor Annahme eines Engagements bitten wir Erkundigung einzuziehen.

Die Verwaltung der Zahlstelle Düsseldorf.

**Blotau.** Am 28. vorigen Monats fand in der Stadtbräuerei eine außerordentliche Mitgliederversammlung der hiesigen Mitgliedschaft des Seneidersbundes statt, die recht gut besucht war. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Aufstellung eines Kandidaten für die am 10. November in Saalfeld stattfindende Generalversammlung. In Vorschlag kam Herr Lithograph Kreuzer in Saalfeld, derselbe wurde auch einstimmig gewählt und dies dem Wahlkreis gehörigen Mitgliedschaften Neurode, Hirschberg, Altwasser und Schweidnitz mitgeteilt. Bei Punkt 2 der Tagesordnung wurde lebhaft darüber diskutiert, ob es nicht möglich wäre die Beiträge von erkrankten Mitgliedern zu streichen, so daß denselben im Krankheitsfälle das volle Krankengeld gezahlt werden kann. Seltens der Anwesenheit wurde daraufhin folgender Antrag gestellt: „Erkrankte Mitglieder sind beitragsfrei.“ Dieser Antrag wird dem Vorstand übermittelte werden. Schließlich wurde auch der Fall Schulz Kassel etwas näher besprochen. Genannter Herr hatte an die hiesige Mitgliedschaft ein Schreiben gerichtet, worin derselbe, da er in Not gerate, um eine Unterstützung bat. Auf eine diesbezügliche Anfrage bei der Mitgliedschaft Kassel ging uns seitens des dortigen Vorsitzenden die Nachricht zu, daß der Herr Schulz die Unterstützung gefällig und eine Unterstützung auch seitens der Mitgliedschaft Kassel einstimmig abgelehnt worden war. Im Anschluß daran wurde ein Antrag gestellt, dahin gehend, daß die hiesige Mitgliedschaft für die Folge nur für solche Kollegen sammeln wird, welche bei einem Alter von 35 Jahren bereits 10 Jahre Mitglied des Bundes sind. Da wir nicht gewillt sind, Kollegen zu unterstützen, welche bedeutend älter sind und womöglich erst wenige Jahre dem Bunde angehören. Die Mitgliedschaften werden ersucht zu diesem Punkte Stellung zu nehmen.

**Kassel.** Sämtlichen Mitgliedschaften des Deutschen Seneidersbundes zur Auffklärung. Die Mitgliedschaft Mannheim spricht mir die Verechtigung ab zur Verbreitung eines Zirkulars. Dem gegenüber erkläre ich, daß ich wohl berechtigt bin, die Mitgliedschaften in meine Privatangelegenheiten einzumischen; daß Zirkular trägt einen vollständigen Privat-Charakter, und ich hänge in keiner Weise von der Vormundschaft des hiesigen Vorstandes ab, gebe demselben auch kein Recht, sich in meine Privatangelegenheiten einzumischen. Ich bitte deshalb, nicht auf die Verleumdungen, welche der Mannheimer Artikel enthält, zu hören, sondern man wolle sich mit der Thatendschafft befassen, wie sie in dem Zirkular angegeben sind, und sich gefl. an der Unterstützung durch keine Beiträge beteiligen, denn meine Notlage ist groß. Der Mitgliedschaft Mannheim kann ich nur erwidern, daß dieselbe besser gethan hätte, sich bei mir zu erkundigen als wie bei Leuten, deren Unterschrift ich nicht in meiner Privatsache benötige. Sollten also hier und da bei den Mitgliedschaften des D. S. B. Kollegen irgendwelche Zweifel über meine Unterstützungsbedürftigkeit hegen, so möchte ich die Mitgliedschaften ersuchen, mir das fragliche Zirkular gefl. einzuliefern, um dasselbe amtlich beglaubigen zu lassen.

Mit toll. Gruß

A. Schulz, Ob. Carlstr. 6.

Ob der Weg, den Kollege Schulz zur Erlangung von milden Gaben eingeschlagen, der richtige war, erlauben wir uns zu bezweifeln, denn die beste „amtliche Beglaubigung“ über die Bedürftigkeit sind immer die Kollegen am Orte in der Lage auszusprechen. Die Redaktion.

**Kassel.** (Deutscher Seneiders-Bund). Da das Mitglied Adolf Schulz neuerdings versucht, Affen zur Sammlung freiwilliger Beiträge in Umlauf zu setzen, so erklärt der hiesige Vorstand, daß ein diesbezüglicher Antrag von der Mitgliedschaft, — auf Grund früherer Vorkommnisse, einstimmig abgelehnt wurde und Schulz die Sammlung nun eigenmächtig und mit gefälschter Unterschrift in Umlauf gesetzt hat.

Im Namen des Vorstandes der Mitgliedschaft Kassel.  
R. Schnabel.

**Röln a. Rh.** Achtung Lithographen! Es wäre schon längst an der Zeit gewesen, etwas über die Firma Felner. Bitte in Röln a. Rh. zu schreiben, wie dort die Lithographen im Schwelke ihres Angehts ihr Brot essen. Schon vor Abschluss eines Engagements muß sich jeder Lithograph verpflichten, 4 Postkartengravuren wöchentlich in einer fast merantillen Ausführung zu liefern. Gelingt ihm eine solche Leistung nicht, was ja auch manchmal

garnicht denkbar ist, so wird er vor dem gestrengen Herrn „Ober“ zittern welcher ihm bedeutet: „Falls sie nicht schneller arbeiten, werden sie sehen was wir mit Ihnen machen.“ Kommt solches nun nochmals vor, so kann man gewiß sein, daß man an die Luft gesetzt wird. Dann ist auch jeder Kollege verpflichtet, Hausarbeit zu leisten und zwar Graur für 8 Mk., Stäge für 2 Mk. u. i. u. Hier sitzt und östt nun der arme Schuster erst im Geschäft 8 1/2 Stunden, ausklich. Beiser und Frühstück, nimmt dann noch Schluß sein Steinchen unter den Arm und wandert seinem Heim zu. Hier geht nun von neuem los, es wird durchgehend bis um 3 oder 4 Uhr nachts, muß er doch schon sein Steinchen innerhalb 2 Stunden fertig gestellt haben, weil es der Herr Schwarzinger (so heißt nämlich der „Ober“) so befiehlt. Wege nun, wenn dem armen Schuster dies nicht gelingt. Beispielsweise erging es einem verheirateten Kollegen so, welcher, wie Herr Schwarzinger erklärte, im Geschäft seiner Pflicht voll und ganz genüge, nun aber 3 mal mit seiner Hausarbeit im Rückstand blieb, demselben wurde einfach gefündigt. Allerdings bezog dieses Opfer auch das höchste Gehalt von 28 Mk. per Woche. Gleichzeitg sollte aber auch eine Reduktion der Akkordpreise eintreten, wogegen jedoch ernstlich protestiert wurde. Der Preis der Arbeiten blieb denn auch der alte. Aber die Zustände sind sonst ziemlich unhaltbar geworden. Hat z. B. ein Kollege schwerere Arbeit welche längere Zeit in Anspruch nimmt, so sporn Herr Schwarzinger auf folgende Weise an: „Herr so und so hat so viel gemacht und sie nur so viel; wir können nur Leute gebrauchen welche arbeiten.“ — Sagt nun einer etwas, wird ihm durch den gestrengen Herrn erwidert: „Wenn es Ihnen nicht paßt, dann müssen sie wissen was sie zu thun haben, wir bekommen Leute wie Sand am Meer.“ — Nicht besser sind die Chromolithographen daran, müssen dieselben doch eine Tagesleistung von durchschnittlich 14 Farbenplatten fertigstellen, und dann noch des Biteren 12—14 im Hause. Diese Unglücksfälle halten, um bei der Arbeit nicht einzufallen, die Frühe in kaltes Wasser, und haben die Augen von Zeit zu Zeit mit Rheinwasser, welches sie sich zu diesem Zwecke extra beschaffen. Auf die Auseinanderlegung mit Herrn Witte persönlich, erklärte derselbe, er habe sein Geschäft nur auf dieser Basis aufgebaut, sonst könne er nicht so billig liefern, und der Konturzug entgegneten. — Seit Mal haben wir hier nun schon 18 Lithographen kommen und gehen sehen. Die Arbeitsleistung ist eben eine zu außerordentliche, außerdem ist der Arbeitsraum durchaus nicht musterhaftig zu nennen, befindet sich doch die Lithographie in der An- und Fortdrucker, und wie es in solchem Raume auszuhalten pflegt, wels jeder Kollege zur Genüge, noch dazu wenn das Auslegen des Biteren gänzlich unterbleibt. Frecht gewöhnt wird nur zu Weisheiten, wie unser „Ober“ so treffend bekundete. Zur Ventilation dienen lediglich die Fenster.

Hugo Schmidt, Lithograph.

**Krefeld.** Am Sonntag den 29. September fand hier eine öffentliche Versammlung der Lithogr. Steindruck. Tapetenbrucker u. Berufsgeoffen statt. Kollege Emanuel, Barmen, gab einen Bericht über die Verhandlungen der General-Versammlung in Halle a. S., welcher er als Delegierter des hiesigen Wahlkreises betwohnte. Redner entlegte sich seiner Aufgabe auf's Beste. In erschöpfender Weise gab seine Darlegungen ein übersichtliches Bild der Versammlung und liehen zu Genüge erkennen das fruchtbringendes geschaffene und der Vereit in seiner Leistungsfähigkeit vorwärts schreitet. Leider war der Besuch der Versammlung der gewöhnliche ipärrliche was um so mehr zu bedauern war, als die indifferenten Kollegen Krefelds sich bei dieser Gelegenheit über die Verbesserungen, die betrafft des Unterstützungsweßens im Verein getroffen worden sind, auf's eingehende hätten informieren können. Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme:

Die am 20. Sept. 1901 im Lokale des Herr Grüttner tagende öffentl. Versammlung der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeoffen, drückt, nach Anhörung des Berichtes der IV. Generalversammlung in Halle durch Kollegen D. Emanuel-Barmen ihre Vereitigung aus über die geschaffener Verbesserungen des Unterstützungsweßens ic. im Verband der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeoffen Deutschlands als auch in dem Deutschen Seneiders-Bund. Möge die Kollegenschaft Krefelds nun auch nicht zurückbleiben namentlich die hiesigen Mitglieder des deutschen Seneidersbundes sich bei Zeiten dem Vereine anschließen damit ihnen die Nutznießung der Infolge der Gebiets

Vorjahr, ihn für unsern Verein zu gewinnen, zu seinem und unserem Besten, da ich ihm nun alle seine quälenden Sorgen geweckt, mußte ich ihm helfen. Ja aber wie? — Halt ich hab's! Noch schlägt mir was gegen die Rippen, — das Herz meine ich nicht, denn wer giebt mir was dafür? Das wird nicht bezahlt, — aber meine Taschenuhr. Also ich zahlte unser kutuliches Dejeuner, es machte 60 Pf. — blieb Rest 15 Pf. Keine Arbeit und noch 15 Pf. Uberschuß. Späßig ist's doch! — 1000 Mk. Belohnung zahle ich demjenigen, der mir nachweist, daß ich an einem Sonnabend, an dem ich Arbeit hatte, auch nur einen roten Pfennig nach dem Frühstück besaß.

Du Otto, wart mal 5 Minuten, ich will mir bloß eine Geldanweisung besorgen. — Klaus war ich! Mein Kanonenrohr hatte ich zurückgelassen und hopp! hopp! raus zu „Reben“, der glücklicherweise nebenan seine Pfandbriefbank hatte. Für 6 Mark ließ ich da meine geliebte Maxxer zurück. Ich schwärme für orientalische Sprachen und darum soll sie da nämlich ein paar Monate

(mindestens 3, so lange dauert's, weil die Sprache sehr schwer zu lernen ist), hebräisch studieren. — Mit meinen 6 Mark war ich dann husch wieder rein in die Kneipe.

„Da Otto, für ein paar Tage reichs aus!“ Glücklicherweise brauchte ich nicht groß zu werden, (von wegen Dank und so —) weil er vor Verdruhtheit nur den Mund aufsperrte und doch nichts sagen konnte.

„Der Matinee-Kommission unseres Vereins mußst Du ein Unterstützungsgeuch einreichen. Ich bin ganz sicher, sie wird Dir helfen, trotzdem Du uns bis jetzt ferngestanden hast.“ Ich verabredete mich mit ihm, daß wir uns am 4 Uhr treffen, und so verabshiedeten wir uns, um die Jagd auf Arbeit wieder aufzunehmen. Umsonst er. Ich hatte dagegen auf dem Arbeitsnachweis 12 Mk. und eine Stellung nach außerhalb bekommen. Um 6 Uhr sollte ich bereits abreisen und so hatte ich gerade noch so viel Zeit, ein paar Bekannte aufzusuchen, die den Geldbeutel besaßen, mir auf meine egyptische Wsage etwas zu borgen. Und nicht

mal zu wenig. Und nun los, nach dem Bahnhof! Otto mit! Weil er nun solch Dankgeischt machte, und ich merkte, wie er den Mund aufmachte, sagte ich: „Schon gut! Ich verlange keinen anderen Dank von Dir, als daß Du, sobald Du Arbeit hast, Mitglied des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeoffen. Deutschl. wirst.“

„Ludwig! Ich verspreche es Dir und ich danke.“ „Das werde ich ja hören, Otto, von den Kollegen in Berlin. Aber das sag ich Dir, wenn Du Dein Wort brichst, dann bist Du für mich ein Schur.“ Es war gut, daß der Zug sich in Bewegung setzte, ich hätte sonst aus meinem Schimpfexpon die schönsten Kosenamen zitiert. „Adio Ludwig!“ „Adio Otto!“ „Glückliche Reise!“ „Danke sehr!“ Stolz fuhr ich in meinem Salonwagen der Königl. preussischen Eisenbahn IV. Klasse (40 Mann oder 6 Pferde) nach meinem zukünftigen Wirkungskreis. Otto aber hat sein Wort gehalten, er ist heute eins der eifrigsten Mitglieder.

